

Der Gesellschafter

Amtsblatt

des Kreises Calw für Nagold und Umgebung

Nagolder Tagblatt / Begründet 1827

Herausgeber: Nagold 429 / Anstalt: „Der Gesellschafter“ Nagold, Marktstraße 14, Postfach 55
Druckanstalt: „Gesellschafter“ Nagold / Postfach 5513 / Bankkonto: Volksbank
Nagold 856 / Girokonto: Kreisbank für Calw Hauptverwaltung Nagold 85 / Gerichtsstand Nagold

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ober deren Raum 6 Wfa., Stellengesuche, K. Anzeigen, Theateranzeigen (ohne Lichtspieltheater) 5 Wfa., Text 24 Wfa. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an vorgeschriebener Stelle kann keine Gewähr übernommen werden. Anzeigen-Annahmefrist ist vormittags 7 Uhr.

Nr. 218

Dienstag, den 17. September 1940

114. Jahrgang

Unter schwierigsten Wetterverhältnissen

Angriffe auf London fortgesetzt

Gaswerk Bromley getroffen — Weitere Treffer auf Bahnhöfe und kriegswichtige Industrie-Anlagen — Heftige Luftkämpfe
79 Feindflugzeuge vernichtet — 3 Handelsschiffe versenkt

Italienische Offensive gegen Ägypten erfolgreich begonnen — Sollum eingenommen

208 Berlin, 16. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am 15. September und in der Nacht zum 16. September wurden unter schwierigsten Wetterverhältnissen die Luftangriffe gegen London fortgesetzt. Kampflieger griffen Dock- und Hafenanlagen an, trafen mit einer Bombe schweren Kalibers das Gaswerk Bromley, setzten ein Dampfer in Brand und erzielten Treffer auf Bahnhöfe sowie kriegswichtige Industrieanlagen in Woolwich und anderen Stadtteilen. Im Laufe dieser Angriffe kam es zu heftigen Luftkämpfen.

Auch die Hafenanlagen von Dover und Portland, wo ein Dampfer in Brand gesetzt wurde, sowie die Flugzeugwerke in Southampton wurden mit Bomben belegt.

An der irischen sowie an der schottischen und englischen Ostküste gelang es, beim Angriff auf mehrere Schiffe zwei Handelsschiffe von insgesamt 18 000 BRT. zu versenken, eines in Brand zu setzen und eines schwer zu beschädigen. Ein weiteres Handelsschiff von 8000 BRT. wurde bei Nacht im Kanal versenkt.

Kampflieger-Verbände unternahmten nächtliche Angriffe auf Liverpool und Birmingham. Auch hier wurden zahlreiche Brände.

In Verminen britischer Häfen nahm seinen Fortgang.

Seitliche britischer Flugzeuge, die Reichshauptstadt in der Nacht anzugreifen, schlugen fehl. In einigen Städten des Reichslands fielen Bomben auf Wohnviertel. Dabei wurden in einem Ort mehrere Häuser zerstört und eine Schule in Brand gesetzt. Zwei Zivilpersonen sind getötet, mehrere verletzt worden.

Flakartillerie und Nachtjäger schossen je ein Flugzeug ab. Hafenschiffe und Vorpostenboote der Kriegsmarine gelang es, an der Kanalküste drei feindliche Flugzeuge abzuschießen.

Die Gesamtverluste des Feindes betragen gegen 73 Flugzeuge. 43 eigene Flugzeuge wurden vernichtet.

und dauerte bis Montag früh 4.15 Uhr, also insgesamt 9 Stunden und 4 Minuten. Unter einem Schwall von Lügen gibt das Luftfahrtministerium zu, daß die deutschen Maschinen bei Tag und Nacht bis ins Herz des Empires vorgestoßen sind und zahlreiche Schäden verursacht haben.

„Die feindlichen Luftangriffe auf Großbritannien“, so gibt das Luftfahrtministerium am Montag bekannt, wurden im Laufe der Nacht durch aufeinanderfolgende „kleine“ Gruppen von Bombern fortgesetzt. Diese Angriffe waren hauptsächlich gegen das Londoner Gebiet und seine Umgebung gerichtet. Aber eine Anzahl Angriffe wurde auch gegen andere Teile des Landes ausgeführt. In London wurden die Angriffe in großem Maßstab (namentlich zuerst hier es doch „kleine Gruppen“) durchgeführt. Es wurden Schäden an Häusern, Handelsgebäuden und anderen Gebäuden verursacht. Im Nordwesten und Südosten Englands sowie in Südwesten wurde einiger Schaden angerichtet.“

Auch über die deutschen Angriffe am Sonntag veröffentlicht das Luftfahrtministerium eine Verlautbarung: Englische Jäger hätten deutsche Flugzeuge in heftige Kämpfe verwickelt. Später seien auch Portland und Southampton bombardiert worden. In diesen Gegenden hätten die Deutschen Gebäude zerstört und eine „gewisse Anzahl“ Brände verursacht. Die Luftschlacht habe sich später über die Grafschaft Kent, über die Themse-Mündung und über London ausgedehnt. Wörtlich heißt es dann: „Es wurden Bomben an verschiedenen Punkten in der Londoner Gegend und in der Umgebung Londons, ferner an zahlreichen Punkten im Südosten von England abgeworfen. Zahlreiche Brände wurden verursacht.“

Weitere Bomben auf das Stadtschloß

Neuer muß das Versagen der britischen Jagdabwehr und den Durchbruch der deutschen Flugzeuge nach London zugeben. Gerade über dem Herzen der englischen Hauptstadt habe sich dann ein heftiger Kampf entwickelt. Eine gewisse Anzahl Bomben sei in ein Gebiet gefallen, das als normannisches Viertel bezeichnet wird. Nach Mitteilung des Luftfahrtministeriums sei während des Angriffes der deutschen Formationen wiederum der Buckingham-Palast getroffen worden. Die Gemäuer der Königin seien beschädigt. Es seien gleich zwei Bomben gewesen, die in der Nähe des

Schlusses niedergefallen seien, und zwar die eine auf den Palast und die andere auf die Hofenfläche. Keine sei jedoch — wie merkwürdig! — explodiert. Gleichzeitig seien kleine Brandbomben auf das Gelände gefallen und hätten das Gras angezündet. König und Königin seien nicht anwesend gewesen. Im Palast bestände sich nur das stark reduzierte Personal der Dienerschaft. Einzelheiten über die Beschädigungen kriegswichtiger Objekte werden beziehungsweise verschwiegen. Bekanntlich liegt der Buckingham-Palast ganz in der Nähe einer Kaserne und eines Dampfers. Ob diesen militärischen Zielen etwas geschehen ist, ist im Augenblick nicht in Erfahrung zu bringen.

Die Volksstimmung

Wie verlautet, beschäftigen die Londoner Besenkraft, die Börse in eine andere Stadt zu verlegen, da die ständigen deutschen Luftangriffe eine ordnungsmäßige Weiterführung der Geschäfte unmöglich machten. Die letzten deutschen Aktionen müssen also den Börsenjuden die Laune gründlich verdorben haben. Auch die Stimmung im Volk ist alles andere als rosig zu nennen. Deshalb rettet sich Churchill wieder in die Sphäre der Wunschträume und überschwenkt die Londoner Bevölkerung wieder einmal mit Inflationssätzen über angeblich abgeschossene deutsche Flugzeuge. Die Jiffen sind jedoch so astronomisch, daß sie von keinem halbwegs Vernünftigen mehr geglaubt werden. Auch der Londoner Rundfunk hat die Anweisung erhalten, den Londonern einzureden, ihre Stimmung sei vorzüglich. So sagte am Montag früh ein Mister Montague, London sei gutes Mutes. Die Nachtangriffe seien weitaus unangenehmer als die drei Tage. Aber das Volk gewöhne sich an die Angriffe, und es gelinge ihm bereits, beim Knall der Bomben oder der Granaten zu unterscheiden, ob die Angriffe näherkämen oder sich entfernten. In die Londoner lebten sogar diesen Öarm der explodierenden Bomben.

Belfast mit Bomben belegt

Stockholm, 16. Sept. Nordirland, der bei England verbleibende Teil der irischen Insel, hatte am Freitag zum ersten Male in diesem Kriege Luftalarm. Deutsche Flugzeuge belegten die militärischen Ziele in Belfast und einigen Küstenstädten mit Bomben.

Der italienische Wehrmachtsbericht

Sollum von italienischen Vorhut überschritten — 50 Tanks zerstört — Volkstreffler auf den Fliegerhafen auf Malta — U-Boot von italienischen Schnellbooten versenkt

208 Rom, 16. Sept. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Vorhut haben Sollum besetzt und überschritten und dabei rund 50 feindliche Tanks und Panzerwagen zerstört. Feindliche Abteilungen haben auf ihrem Rückzug zahlreiche Lager in Brand gesetzt und durch sehr intensive Aktionen unserer Luftwaffe schwere Verluste erlitten.

Eine unserer Luftformationen hat im Sturzflug den Flugplatz von Hal Far auf Malta bombardiert, wobei die Flugzeugwerke und die Flugzeuggruppen Volkstreffler erhielten. Eine Luftexplosion und ein darauffolgender Brand von beträchtlicher Ausdehnung wurden beobachtet. Aufgestiegene feindliche Jagdflugzeuge sind einem Kampf mit unseren begleitenden Jägern aus dem Wege gegangen und haben dagegen unsere Sturzbomber (Pichiatelli) angegriffen, die zum Gegenangriff übergingen und ein feindliches Flugzeug abschossen, sowie ein weiteres schwer beschädigten. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

In östlichen Mittelmeer haben unsere Schnellboote (Mas) ein feindliches U-Boot versenkt. Ein feindlicher Kreuzer, der von einer unserer Luftformationen angegriffen wurde, hat durch eine Bombe mittleren Kalibers einen Volkstreffler erhalten. In Ost-Afrika haben unsere Flugzeuge die Anlagen in der Zone von Gey Reges (Sudan) bombardiert. Feindliche Luftangriffe auf Misab, Massana, Debaroa, Komara und Gura haben insgesamt vier Verwundete und geringen Sachschaden zur Folge gehabt.

In Matema haben bewaffnete Einwohner eine von einem feindlichen Hauptmann geführte Karawane, die in unser Gebiet einzudringen versuchte, überrascht und in die Flucht gezwungen.

Die Luftangriffe vom Sonntag

Nach vier Tagesangriffen neun Stunden Nachtalarm

208 Berlin, 16. Sept. Die englische Hauptstadt hatte am Sonntag, laut Reuters, insgesamt fünf Luftangriffe zu bestehen. Am Vormittag wie am Nachmittag mußte je zweimal Fliegeralarm ertönen werden. Der fünfte Alarm begann um 19.11 Uhr

Auch am Montag pausenlose Angriffe auf London

208 San Sebastian, 16. Sept. Nach den verheerenden Bombardements des vergangenen Wochenendes ist die britische Hauptstadt auch im Laufe des Montags nicht zur Ruhe gekommen. Wie der englische Nachrichten dienst mitteilt, hat es am Montag „mehrere Luftalarme“ im Stadtgebiet von London gegeben. Einzelheiten seien, so heißt es wie üblich, noch nicht bekannt, doch ist fest, daß es vielen deutschen Maschinen gelungen sei, bei ihren Luftangriffen nahe genug an London heranzukommen, um ihre Bomben abzuwerfen. Die Zahl der Opfer und der Umfang der Schäden sind nach den Behauptungen der Londoner Fliegerzentrale — natürlich — „sehr gering“. Demgegenüber verlautet aus anderer Londoner Quelle, daß im Norden der britischen Hauptstadt Sprengbomben gefallen seien, die „einigen Schaden anrichteten“.

Reuters meldet, daß der vierte Fliegeralarm in Londoner Gebiet der um 17 Uhr britischer Zeit zu Ende ging, drei Stunden und 50 Minuten gedauert hat und somit der längste der bisherigen Tagesalarme gewesen ist.

„Es war die reine Hölle“

London erlebte einen furchtbaren Sonntag

Stockholm, 16. Sept. „Kpa Dagligt Allehanda“ bringt eine eindrucksvolle Darstellung der Luftkämpfe, die sich am Sonntag über London abspielten. Es heißt darin wörtlich unter anderem: „Die englische Hauptstadt hat wieder einen furchtbaren Sonntag erlebt, einen der schlimmsten Tage, den die Bevölkerung je durchleben mußte. Die deutschen Maschinen führten insgesamt vier Angriffe aus. Kaum war das Signal „Gefahr vorüber“ ertönt, so mußten die Menschen schon wieder hinunter in ihre Schutzräume eilen. Die meisten zogen es vor, sich flüchtig in ihren Kellern aufzuhalten, um nicht dauernd zwischen Wohnung und Schutzraum hin und her springen zu müssen. Der Kampf raste nicht nur über den Vorstädten; ganz London war der Schaulager eines deutschen Angriffes. Eine furchterliche Explosion nach der anderen konnte vernommen werden. Dabei donnerten die Kanonen der leichten und schweren Flakartillerie. Es war die reine Hölle. Nirgends konnte man sich sicher fühlen. Die Schüsse, die diesmal entfielen, sind sehr ernst. Weiter heißt es in dem Bericht, daß man auf den Dächern den Hagel der Geschos- und Bombenplitter dauernd hören konnte. Tau-

fende von Fensterscheiben zersprangen. Schon die herumfliegenden Glassplitter machten es absolut notwendig, daß die Bevölkerung Schutz suchte. Viele Geschäfte in den dichtest besiedelten Stadtteilen konnten kaum offen halten. Die Aktivität der deutschen Flieger war selbst in der Nacht noch sehr umfassend. Das Signal „Gefahr vorbei“ wurde erst um 7.38 Uhr am Montag morgen gegeben, also zu einem Zeitpunkt, wo das tägliche Leben in London gewöhnlich längst begonnen hat.“

Genf, 16. Sept. Während beim Luftalarm die große Masse der Londoner Bevölkerung in primitiven, in das Erdreich eingegrabenen Wellblechhöhlen oder in ungemütlichen öffentlichen Luftschutzelementen Zuflucht suchen muß, haben bekanntlich die großen und eleganten Hotels für ihre gut zahlenden Gäste Luftschutträume mit allem Komfort herstellen lassen, in denen man auch nach den Klängen einer Jazz-Kapelle den neuesten Swing tanzen kann. Bei diesen Gelegenheiten wird sogar von den Blutspritzensprohlingen ein neuer Tanz geübt, der „Bombenparade“ heißt. Dieser Tanz, der in seiner Blöbheit der Gesellschaft der Tanzenden durchaus angepaßt ist, soll laut „Daily Express“ den Anflug eines Bombenflugzeuges illustrieren. Er endet mit einer Pose, in der die Tanzpartner „dramatisch“ mit einem Finger auf den Boden zeigen und sich gleichzeitig mit der anderen Hand an die Schläfe klopfen. Das wird „Bombardierung des Hies“ genannt.

Wir können ebenfalls nur „dramatisch“ mit dem Finger gegen die Schläfe klopfen.

Munitionslager Woolwich bombardiert

Bomben schwersten Kalibers auf Londons Rüstungsgürt
Von Kriegsberichterstatter Hans E. Seibat

208 (Wk.) In pausenlosen Angriffen auf Londons militärische Ziele übt die deutsche Luftwaffe Vergeltung für die feigen nächtlichen Bombenabwürfe englischer Kampfflugzeuge auf die Zivilbevölkerung Berlins und anderer deutscher Städte. Tag und Nacht griffen zahlreiche deutsche Kampfflugzeuge die militärischen Anlagen der englischen Hauptstadt an und zermürbten mit unzähligen Bomben den Lebensnerv der feindlichen Kriegswirtschaft.

„Zerstörung der deutschen Wälder und Ernten“

Eindeutiges Geständnis des „Daily Sketch“ über den Abwurf der Zündblättchen — Zynische Drohungen mit weiteren Verbrechen — Verbrechen und Bibel in einem Atemzuge

DRA. Genf, 16. Sept. Das die gemeine Kampflust der britischen Luftwaffe, über deutschen Wäldern und Feldern Zündblättchen abzuwerfen, den Zweck haben soll, die Ernte zu vernichten, gibt „Daily Sketch“ jetzt zu. Der militärische Mitarbeiter des Londoner Blattes schreibt nämlich:

„Die Zerstörung eines Teiles der deutschen Wälder (!) und Ernten (!) durch die Zeppelinblättchen, die bei Nacht abgeworfen werden und bei Sonnenschein Feuer fangen, wird das ganze Wirtschaftsleben hemmen. Wir haben noch einige andere Ueberzählungen bereit, die im gegebenen Moment angewendet werden.“

Entgegen den früheren lächerlichen Behauptungen, die Zündblättchen hätten lediglich den Zweck, Munitionslager und Nahrungsobstren, die in Wäldern versteckt lagen, in Brand zu setzen, ist hier also ganz eindeutig das verbrecherische Ziel angegeben, das England mit dieser verruchten Kampfweise verfolgt.

Was durch die großsprecherisch angekündigte Blockade nicht erreicht werden konnte, das hofft Churchill nun durch die

injanen Bubenstreiche erreichen zu können. Die Ernte soll vernichtet werden, um deutsche Frauen und Kinder durch den Mangel an Nahrung auf die Knie zu zwingen.

Der hinterhältige Vorschlag, der durch sofortige deutsche Gegenmaßnahmen vereitelt wurde, wird dadurch bestimmt nicht beschönigt, daß „Daily Sketch“ zynisch drohend hinzufügt, daß einige andere „Ueberzählungen“ bereit zu haben.

Er wird auch dadurch nicht gerechtfertigt, daß dasselbe Blatt mit ekelhafter Scheinheiligkeit den Vorschlag macht, vor allem noch jeder Nachrichtenendung im Rundfunk ein kurzes Gebet zu sprechen, Verbrechen und Bibel in einem Atemzuge — es ist immer dieselbe widerwärtige britische Heuchelei.

Im übrigen mögen die Kriegsverbrecher sicher sein, daß nicht nur sie auch unternehmen, angelächelt bleibt. Freche Drohungen schrecken uns nicht. Sie zeigen nur die tiefe Erbarmlosigkeit des mittelweltlichen Gemüts der Londoner Heuchler, die allemal dann erstingt, wenn das deutsche Schwert verheerend zuschlägt und das britische Volk dann das erleiden muß, was in viel schlimmerem Maße andern zugefügt war.

Eng aufgeschlossen stehen die Kampfflugzeuge unseres Verbandes in großer Höhe ihren Zielen zu. Noch sind wir über deutschem Gebiet, doch bald müssen wir die Kanaltüste überfliegen. In unserem Flugzeug ist längst jeder auf seinem Posten. Ein eisiger Wind dringt durch jede Oeffnung und verbreitet in der Kabine schneidende Kälte. Ein Temperaturunterschied von etwa 40 Grad muß der Körper innerhalb einer Stunde überwinden. Diese Flüge stellen große Anforderungen an die Widerstandskraft jedes Besatzungsmitgliedes.

Eifrig halten wir nach allen Seiten Ausschau. Gleich müssen die deutschen Jagdflugzeuge nahen, die uns während des Fluges begleiten sollen. Da sind sie schon heran, diese hinteren Gefechen. Mit weit überlegener Geschwindigkeit umfliegen sie unseren Verband und sammeln sich über und unter uns, so daß es scheint, als trieben sie ein lustiges Spiel. Keine Kamera und kein Filmstreifen können dieses Bild in seiner ganzen Schönheit festhalten: Ueber uns ein strahlend blauer Himmel und unter uns eine weiße Wolfenschicht, durch die da und dort tief unten das dunkle Wasser des Kanals zu sehen ist, unser, wie im Parade-Flug dahinziehendes Geschwader und die vielen kleinen Jagdflugzeuge, die dem Höhenflug gleich, beschwingt und elegant immer wieder lächelnd über jedes unserer Fahrzeuge dahingelassen.

Unter uns ist englisches Land. Und nun beginnt zur uns ein harter Kampf. England hat seit Beginn der deutschen Angriffe auf London viele Abwehrkräfte um die Hauptstadt gesammelt und leistet damit einen Widerstand.

„Jäger vor uns“ — so meldet eben der Flugzeugführer. Und schon rattert das Maschinengewehr. Nicht vor unserem Flugzeug bricht der Jäger erst ab und löst sich dann in die Tiefe fallen, um von dort aus einen neuen Angriff anzuflehen. So werden wir oftmals angegriffen. Doch auch unsere Jäger sind auf der Hut. An vielen Stellen verwickeln sie die feindlichen Jagdflugzeuge in Luftkämpfe und halten sie dadurch von uns fern. Im Laufe dieser Kämpfe werden fünfzehn englische Jagdflugzeuge abgeschossen.

Raum sind wir jedoch frei von feindlichen Jagdflugzeugen, da eröffnet die Schwere Artillerie ihr Feuer auf uns. Richtig, sagt es, und wir haben den ersten Treffer im Flugzeug. Es warst zwar etwas, doch der Flugzeugführer hat es voll in der Hand. Da sind schon wieder die englischen Jäger heran. Von links greifen sie uns unangenehm an. Zwischenburch schießt immer wieder die Flak. Und noch mehrmals treibt es deutlich vornehmlich in unserer Richtung.

Wald macht sich nach dem anfänglichen Hasten eine ruhige, geordnete Zusammenkunft der kleinen Kampf- und Schiffsfliegergemeinschaft an Bord bemerkbar. Jetzt umspannen unsere Hände die Maschinengewehre, und wenn uns ein feindlicher Jäger zu nahe kommt, dann bekommt er bald unser gutgezieltes Feuer zu spüren. So kreibt unser Geschwader trotz bester Abwehr in größter Disziplin dem Ziele zu. Es gilt den Auftrag zu erfüllen. Noch eine kleine Kurve, und wir sind über dem Munitionslager Woodlith. Ruhig liegt der Beobachter am Heißgerät und läßt in kurzen Abständen die Bomben aus. Mit rasender Geschwindigkeit laufen sie in die Tiefe. Nun noch die Brandbomben hinterher. Wenige Sekunden später, und dann sehen wir es unten aufblitzen. Die Bombentelle hat gut geheißen. Nitten im Ziel spritzen graue Fontänen in die Luft, flackert dort unten an vielen Stellen Feuerfackeln auf.

Die Brandbomben entfachen an Londons Stadtrand einen neuen Brandherd. Zwischen erneuten Luftkämpfen werden wir immer wieder einen Blick nach unten und beobachten die vernichtende Wirkung unseres Angriffes. An diesen Stellen des Munitionslagers entwickeln sich Brände. Eine Bombe schwerer Kalibers hat die große Anlage der Gießerei getroffen. Jetzt können wir auch London gut überblicken. Richtig, oft Kilometerlange Rauchschwaden stehen über großen Brandstellen. Ganze Fabrikanlagen und Lagerhallen sind bis auf die Grundmauern niedergebrennt. An diesen Stellen ist der Boden von unzähligen Bombentrümmern aufgewühlt.

London trägt überall die Spuren der Angriffe, und damit beginnt England die Wucht des Kampfes zu spüren, dessen die deutsche Luftwaffe fähig ist.

Im Dienste des „General Bluff“

George Palmanazar — Scharlatan von Englands Gnaden
Von Franz Wennerberg

Die britische Kriminalgeschichte weiß zahlreiche Namen auf, deren Träger es zu Lebzeiten für geraten hielten, in den Fußstapfen des Generals Bluff zu wandeln und dabei ihr Schicksal ins Tüddene zu bringen.

Einer der gelehrigsten Schüler dieses ebenso anmaßenden wie hochtölpeligen Verbündeten Old-Englands war zweifellos ein gewisser Scharlatan und Gewohnheitsaufschneider namens George Palmanazar, dessen Habuvertunft selbst die gerissensten Geister des Inselreichs erlagen. Wenn einer das Bluffen in mustergetreuer Weise verstand, so war es besagter Mann mit dem asyrisch klingenden Familiennamen, der übrigens ebenso frei erfunden war wie der Generalbluff dieses Abenteuerers.

Ein Mann, so recht nach dem Herzen vieler Engländer, frech und angeblich gottesfürchtig, von verblüffender Schlagfertigkeit bei der Verteidigung krummer Hände, ungemein bewandert auf allen Gebieten realen Wissens und dabei von den Geheimnissen eines Exoten unweitert — so ist diese Idealfigur eines wissenschaftlichen Hochkapitlers in die Geschichte der großen Abenteuer des achtzehnten Jahrhunderts eingegangen. Und hätte er nicht gegen Ende seines Lebens das Wasser geläutert, sich selbst jahrzehntelangen Betruges geziehen, so wäre er als der Gentleman von Formosa in den Himmel aller Bibel und Schembuch gleichermäßen liebenden Engländer gekommen.

Ein vielversprechender junger Mann

Um das Jahr 1679 kam Palmanazar in Südfrankreich zur Welt, und zwar bezeichnenderweise im Languedoc, wo seit altersher „die tartarischen Dignitätsakademien zu Hause sind“. Seinen Unterricht erhielt er in verschiedenen Klöstern. Dann versuchte er sein Glück als Hauslehrer, Hofmeister und Bagabund, später als irischer Rätter, der seines Glaubens wegen in die Fremde fliehen mußte, und als ihm die Zehrpennige ausgingen, ließ er sich als Soldat für ein Regiment des Herzogs von Medlenburg anwerben, das im Rheinland Quartier bezogen hatte. Hier begann sein abenteuerlicher Aufstieg. Er leistete sich einen sonderbaren Privatgottesdienst, verneigte sich bei Sonnenaufgang und -untergang, murmelte fremdländische Gebete, las Beschwörungsformeln mit Buchstaben, die noch kein biederes Soldatenaugen gesehen. Das sprach sich herum. In Anwesenheit eines Feldkaplans und mehrerer Offiziere führte ihm der Regimentskommandeur auf den Zahn. Da stellte es sich denn heraus, daß Palmanazar ein von Jesuiten nach Europa verschleppter Jüngling aus Formosa war, ein Exote reinsten Wassers, der aus Glaubensausflüchten heraus seinen geistlichen Exzelebrum danongelassen war.

Und nun das Entscheidende in der Laufbahn des Soldaten —

der Feldkaplan war ein echter Brite. In der ungewöhnlichen Intelligenz des Burken witterte er ein einträgliches Geschäft. Er ließ ihn auf die Bibel schwören und versprach, ihm, falls er den Glauben wechseln und Presbyterianer werde, die Wege zu Reichtum und Ansehen zu ebnen. Und sie wurden handelsmäßig.

Einzug in London

Im Jahre 1703 hielt „der gelehrige, hochbegabte junge Professor“ seinen feierlichen Einzug in London — angelockt wie ein rechtes Weltwunder. Er beherrschte zwölf Sprachen in Wort und Schrift, war trotz seiner Jugend auf philosophisch-theologischem Gebiet so gut bewandert wie auf geographisch-weltgeschichtlichem. Die vornehme Gesellschaft, Adel und Gelehrtheit an der Spitze, riß sich förmlich um diesen „very interesting and smart fellow from Formosa“. Sie übersättigte ihn mit Einladungen und Geschenken. Soth ein exotisches Wunderwesen, „von einem schrecklichen Heidentum zu den Wahrheiten des Christentums belehrt“, mußte die an Rangeweise leidende Londoner Gesellschaft gesehen und zur Heißesgröße hochgepöppelt haben. Wie aufschrecklich war auch der Lebenswandel des Asiaten! Er arbeitete täglich 14 Stunden, oh rohes Fleisch, vermengt mit Gras und Wurzeln. Des Nachts nahm er eine Messerspitze Laudanum ein und küßte sich bei dieser Kost so „fit“ wie ein Gott.

Schwindel um Formosa

Einflußreiche Gönner verschafften ihm einen Lehrauftrag. Er las vor vielen Breiten über Sitten und Sprache der Formosaner, übersehte den englischen Katechismus in die Sprache seiner angeblichen Heimat und gab im Jahre 1704 in lateinischer Sprache sein geniales Schwindelwerk heraus, die einjü weltberühmte „Historische und Geographische Beschreibung Formosas, einer dem japanischen Kaiser untertänigen Insel“. Darin phantasierte er das Blaue vom Himmel herunter. Von riesigen Tempeln, in denen alljährlich die Herzen von 20 000 neunjährigen Knaben durch Philosophen verbrannt wurden. Von bösen Geistern, gewaltigen Prozeffionen, in deren Verlauf die Priester einen zweiten Kopf am Kabel trugen. Von schwimmenden Dörfern, vom formosanischen Vatermörder, von den jährlichen Niederlagswengen, der Ziviliste des Königs und vor allem von der einschmeichelnden Sprache, die dieser Teufelskoff Wort für Wort erfand und von der später ein bedeutender Orientalist behauptete, sie sei das Geniesse, was je ein Sprachgenie aus dem Nichts hervorgeraubert habe. Es waren lohnende Geschäfte für den Wunderforscher und seine Gönner.

Der Ungeist steigt!

Gelehrte und Geistliche Englands gerieten vor Wonne aus dem Häuschen über diese Fierde der Universitäts London. Nur ein Jesuitenpater, der selbst 18 Jahre auf Formosa gelebt hatte, meldete sich und beklagte Palmanazar öffentlich der wissenschaftlichen Hochkaperei. Was aber sagten die Briten dazu? Sie luden beide zu drei Disputationen und erkannten jedesmal ihrem Liebling Palmanazar die Krone des Stenes zu. Sie rehabilitierten so einen der größten Schwindler des Jahrhunderts mit Pauken und Trompeten. Und seitdem gab dieser Mann, der zeit seines Lebens nicht über die Küsten Englands und Frankreichs hinausgekommen war, alljährlich eine Schwindelschrift über Land und Leute von Formosa heraus, ohne daß sich auch nur eine Stimme kritischer Vernunft gegen solchen haarträubenden Unfimm regte. Er erfand sogar die Grammatik einer Sprache, die nur in seinem gauerzhaften Kopfe lebte.

Spätes Geständnis

Ein halbes Jahrhundert nach seinem ersten Auftreten in London rief er, des ewigen Aufschneidens und Lügens wohl überdrüssig geworden, die Maske herunter. In einem Werk, das nicht seinen Namen trug, erklärte er, die Bücher des Palmanazar über Formosa seien nichts anderes als eine Kette von Fälschungen und Phantasien gewesen. Rückflüchten auf einflußreiche Persönlichkeiten in England hätten bisher den öffentlichen Widerspruch verhindert. Nachdem diese längst verstorben und er ein alter Mann geworden, versicherte er der Welt, daß seine Beschreibungen erdichtet seien.

Das ganze wissenschaftliche England sah sich fünfzig Jahre lang genossführt und schäme vor Entrüstung. Man ließ kein Mittel unversucht, um den Bluffer mundtot zu machen. Palmanazar heuchelte Zerknirschung und bat, man möge ihn nach seinem Tode — er starb im Jahre 1763 — in dunkler Kirchhofecke wie einen armen Sünder verscharren. Ein Satz sei noch zu schade, ein „Nalenguefcher“ oder geringstem Wert gerade gut genug für ihn, der so vermessend gewesen war, die große britische Gemeinde der Jünger Bluffs um ein ehrenwertes Mitglied zu vermehren.

Darauf ein Londoner Chronist trocken bemerkte, es gebe noch schlimmere Texte zu einer guten Predigt als das Leben des Rippers Palmanazar. Er sei ein großer Schwindler und ein frommer Mann zugleich gewesen.

Englische Rekord-Lügen

Wie oft schon mußten im Verlauf dieses Krieges englische Vagabundierten zurückgewiesen werden! Ein tolles Stück dieser Art, ein phantastisches Zahlenkunststück, leistete sich London am Montag früh, als es der Welt im Stogestun verkündete, daß 155 deutsche Maschinen abgeschossen worden seien. Man hat ja schon immer derartige Zahlenverdrechungen gemacht, um die eigenen Verluste zu verkleinern, die Stimmung im Volke auf-

zulauern und der Welt einen Sieg vorzutäuschen. Diesmal hat man es ja bei dem Bombentregen auf London besonders zügellos gelehrtet es den Engländern geht, desto mehr lügen sie.

Noch ein kleines Beispiel dieser Londoner Lügen: Noch am Sonntag hat London die Zerstörung der beiden Berliner Katakomben geschribert, des Potsdamer und Anhalter Bahnhofs, obwohl sie heute noch stehen und keine Beschädigung aufweisen. Nach der gleichen Weise ist die Lüge von den 155 Maschinen entstanden.

Nach den Erfahrungen, die wir bisher mit derartigen „Anfangsmeldungen“ Churchills gemacht haben, muß die Wirkung der deutschen Angriffe — die die Londoner nicht weniger als Rekordmal innerhalb 24 Stunden in den Keller trieben — einen Rekord entsprechen. Man kann nicht sehigeben, wenn man annimmt, daß die Zerstörung besonders wichtiger Küstungsanlagen und größter Versorgungsanlagen die des Gaswerkes St. Pauls Churchill und Doof-Cooper zu den gemöhnlichen Veruligungsplänen greifen ließ.

Ein Jahr Kriegserichterstattung gab so vielfältige Möglichkeiten, zu erkennen, wo die Wahrheit zu Hause ist, daß niemand mehr, der es mit der Unterrichtung der Öffentlichkeit zum Lande aufrichtig meint, auf Londoner Lügen verfallen ist. In tausend Fällen haben sich die Angaben des deutschen Nachrichtenverdienstes als richtig erwiesen, so daß er heute über die Welt als richtig gilt. Wenn hier die englischen Jagdflugzeuge am Sonntag mit 79, die deutschen hingegen mit 43 angegeben werden, so wagt niemand mehr daran zu denken. Ist doch auch bekannt, daß hier ein anfänglicher Irrtum in deutschen Unkenntnis endlich verzeiht wird, wie es am 1. September der Fall war, so daß nachträglich bekanntgegeben werden konnte, daß vier der als vermisst gemeldeten eigenen Flugzeuge zu ihren Geschwadern zurückgeführt seien. Und im Gegensatz dazu hat sich London mit den Meldungen über die englischen Ergebnisse seiner nachblinden WZ-Piraten so viele Fehler Blößen gegeben, daß jeder Wissende über diese dramatischen Helden lacht.

Francos Abgesandter in Berlin

Berlin, 16. Sept. Auf Einladung der Reichsregierung trat am Montag morgen, im Sonderzug aus Paris kommend, der spanische Innenminister Serrano Suner mit seiner Begleitung zu einem mehrtägigen Besuch in der Reichshauptstadt ein. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop begrüßte den spanischen Minister auf dem Anhalter Bahnhof. Der spanische Botschafter in Berlin, General Espinosa de los Monteros, die Mitglieder der spanischen Botschaft, Vertreter der Presse und der spanischen Kolonien sowie führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht hatten sich auf dem Bahnhof eingefunden. Auch der italienische Geschäftsträger, Botschafter Samboni, war zur Begrüßung erschienen.

Der spanische Innenminister und der Reichsminister des Auswärtigen schritten die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenformation ab. Anschließend geleitete der Reichsminister den spanischen Minister in das Hotel Adlon, wo die spanischen Gäste Wohnung genommen haben. Die Bevölkerung Berlins bereicherte dem spanischen Innenminister bei seinem Eintritte am Bahnhof und vor dem Hotel Adlon einen herzlichen Empfang.

Die Kraft der westdeutschen Wirtschaft

Staatssekretär Dr. Landfried sprach in Köln

Köln, 16. Sept. Zur Eröffnung der Kölner Messe hielt der Staatssekretär des Reichswirtschaftsministeriums, Dr. Landfried, eine Rede, in der er auf die Bedeutung der Messe für die westdeutsche Wirtschaft einging. Der Staatssekretär sprach dann direkt die westdeutschen Vertreter von Elberfeld und Lothringen an und wies darauf hin, daß die Veruche Frankreichs, Elberfeld und Lothringen organisch der französischen Wirtschaft einzugliedern, erfolglos blieben und daß nur deshalb eine Katastrophe vermieden wurde, weil Deutschland immer wieder bereit war, Elberfeld und Lothringen auf seinem eigenen Wirtschaftsgebiet Entschädigungsmöglichkeiten zu gewähren.

Darauf wandte sich Staatssekretär Dr. Landfried an Belgien und den Niederlanden und sagte: „Die kriegerischen Ereignisse der letzten Monate haben engte wirtschaftliche Beziehungen dieser Länder mit dem Großdeutschen Reich zwangsläufig mit sich gebracht, eine Verfestigung, die an sich insbesondere mit dem Westen Deutschlands schon immer bestand. Jetzt gilt es diese Entwicklung im Sinne des Aufbaues eines neuen Europa und einer blühenden, nicht durch überlebte Schranken gedehmten europäischen Wirtschaft vorwärtszutreiben. Diese Verfestigung auf wirtschaftlichem Gebiet muß im Interesse aller beteiligten Länder weiter vertieft und ausgebaut werden.“

Am Schluß umschrieb Dr. Landfried das Ziel der deutschen Wirtschaftspolitik wie folgt: „Es geht nicht mehr allein um den Endkampf zur Verteidigung der von Jahren geschaffenen großdeutschen Einheit. Es geht um die Erringung der wirtschaftlichen Freiheit des europäischen Kontinents, um die Niederringung angestrebter Uebermuts. Europa hat es satt, sich durch die zur Genüge bekannten englischen Kolonialmethoden weiter vorgezwungen zu lassen. Wir stellen Englands Machtgefallen entgegen: Ein glückliches, befreites, in enger Wirtschaftsgemeinschaft verbundenes Europa, das ungehindert und ungefährdet seine Tore dem Weltverkehr öffnen kann zum Nutzen aller Völker der Erde.“



Aus Nagold und Umgebung

Die Lebenshaltung des Menschen wird nicht geschaffen durch Theorien, sondern durch Arbeit und immer wieder nur durch Arbeit. Adolf Hitler.

17. September: 1631 Sieg Gustav Adolfs bei Breitenfeld.

Diensterledigung

Bewerber um die Defanats- und 1. Stadtpfarrstelle in Nagold haben sich binnen drei Wochen beim Ca. Oberkirchenrat zu melden.

Befreit das Pflichtjahr vom Arbeitsdienst?

Neue Bestimmungen regeln diese wichtige Frage

Im Zusammenhang mit den Einberufungen zum weiblichen Arbeitsdienst sind zahlreiche Anfragen über die etwaige gegenläufige Anrechnung vom weiblichen Arbeitsdienst und Pflichtjahr für Mädchen eingegangen. Hierzu stellt die Sachbearbeiterin im Reichsarbeitsministerium, Dr. Ilse Richter, im „Reichsarbeitsblatt“ folgendes fest: Der Arbeitsdienst der Arbeitsmädchen wird in vollem Umfang auf das Pflichtjahr angerechnet. Mädchen, die die normale Dienstzeit von einem halben Jahre abließen, wird diese Zeit mit einem halben Jahre auf das Pflichtjahr angerechnet. Bleibt ein Mädchen ein volles Jahr als Arbeitsmädchen im RAD, so hat sie damit das Pflichtjahr voll abgeleistet.

Entscheidend besteht die Ableistung des Pflichtjahres grundsätzlich nicht von der Reichsarbeitsdienstpflicht. Jedoch werden Mädchen zur Ableistung der Arbeitsdienstpflicht nicht mehr herangezogen, die nach dem 1. Juli 1939 und vor dem 1. November 1939 wenigstens neun Monate Landarbeit geleistet haben, sofern sie beim Beginn der Landarbeit das 16. Lebensjahr vollendet hatten. Im übrigen werden die Reichsarbeitsdienstpflichtigen, sofern das zu leistende Kontingent an Arbeitsmädchen erfüllt ist, in erster Linie Mädchen, die das Pflichtjahr abgeleistet haben, vor der Ableistung der Reichsarbeitsdienstpflicht zurückstellen.

Von den Mädchen, die die Arbeit im Hausbau oder landwirtschaftlichen Betrieb zu ihrem Beruf erwählen, wird die vorherige Ableistung eines Pflichtjahres nicht verlangt. Wer von dem 1. März 1938 bis in der Lehre oder ordnungsgemäßen Berufsausbildung bestand, ist vom Pflichtjahr befreit.

Gemeinschaftliche Neupflanzungen im Obstbau mit Beihilfen

von Kreisbaumwart Walz/Nagold

Der Obstverbrauch hat in den letzten Jahren einen ganz normalen Aufschwung zu verzeichnen. Eine gesteigerte Nachfrage für Obst aller Art ist die Folge. Die Obstherzeugung kann nicht in gleichem Tempo mit. Es muß allerdings gefordert werden, daß bei besserer Pflege, insbesondere Düngung, So- und Bearbeitung und Schädlingsbekämpfung ein ganz wesentlich höherer Ertrag sich erzielen ließe, als dies bei vielen Grundbesitzern der Fall ist. Um den Obstbedarf decken zu können, sollen umfangreiche Neupflanzungen vorgenommen werden. Solche werden alljährlich durch Pflanzanschüsse des Reiches gefördert. Jeder werden die Bestimmungen hierfür wenig beachtet; zum Besonderen des Baumbesitzers, nicht lediglich ausgeführte Neupflanzungen können eben nicht mit öffentlichen Mitteln unterstützt werden; das muß jedem klar sein.

Es ist nun beabsichtigt, in der kommenden Pflanzsaison 1940/41 die Gemeinschaftspflanzungen auszuführen, die mit erheblichen Beihilfen unter Aufsicht des Kreisbaumworts angeplant werden. Der in Aussicht gestellte Betrag deckt nicht nur die Anschaffungskosten des Baumes und Zubehör, sondern auch noch Bodenverbesserung vor. Bedingung ist, daß einige Besitzer sich entschließen, aneinanderergrenzende Grundstücke zu bepflanzen. Gepflanzt kann werden: Kernobst, Süßkirchen, Sauerkirschen, Hauszweitschgen, Mindestgröße der gemeinschaftl. Pflanzung zusammen ist 2 Hektar, kann aber auch größer sein. Es ist dabei möglich, daß auch schmale Grundstücke bepflanzt werden können. Es können auch Gemeindefürsorge mehrere Grundstücke zwecks Umlage kaufen und nach Pflanzung entsprechend eingeteilt wieder an die bisherigen Besitzer abgeben, auch gemeindeeigene Grundstücke können bepflanzt und nachher an einige Bürger paßt- oder kaufweise abgegeben werden. Die Eigentümer müssen sich verpflichten, die Bäume nach der Pflanzung entsprechend zu pflegen. Das private Eigentumsrecht bleibt unberührt.

Es ist dies eine Gelegenheit, von der ausgiebig Gebrauch gemacht werden sollte, sie ist in vielen Gemeinden anwendbar. Besondere Auskunft ist beim Kreisbaumwart einzuholen.

Außer solchen Gemeinschaftspflanzungen ist es auch möglich, einzelne Parzellen mittels Beihilfe zu bepflanzen. Allerdings ist in diesem Falle die Beihilfe wesentlich geringer. In jedem Fall ist zu empfehlen, den Kreisbaumwart zur Beratung beizugehen, dann wird nachher Ärger und Mißerfolg erspart. Die Beihilfen werden nicht gewährt um dem oder jenem zu einer billigen Obstpflanzung zu verhelfen, sondern um wirklich ertragsfähige Obstplantagen zu erstellen, die mithelfen sollen, die Obstversorgung Großdeutschlands zu ermöglichen.

Zweitschgentuchen

Schon beim Lesen dieser Ueberschrift schießt manchem Leser das Wasser im Munde zusammen. Noch mehr aber wird die Begierde angeregt beim Anblick eines Zweitschgentuchens im Schaufenster einer Bäckerei oder Konditorei, aber um meisten freuen sich Vater und Kinder, wenn sie mittags einen frischschmeckenden Zweitschgentuchen auf dem Mittagstisch sehen sehen.

Da geht jedem so recht das Herz auf, Mutter freut sich, daß er ihr wieder so gut „geraten“ ist. Nicht dicht und schön geordnet hat sie die Zweitschgen auf den Teig gelegt. Und nun sieht der Kuchen als ein wahres Meisterwerk hausfraulicher Backkunst vor uns, goldgelb sind die Früchte und ein feiner Duft entdriemt ihnen. Kauch freut Mutter noch etwas Zudecker darüber und dann schneidet sie den Kuchen an, legt jedem ein Stück auf den Teller. Und nun verstummen rasch die geschwägigen Käufer der Kinder. Alles gibt sich dem stillen Genuß des Zweitschgentuchens hin. Ach, wie süß und köstlich er wieder schmeckt! Vater meint, es gebe halt doch nichts Besseres als Zweitschgentuchen. Und alle stimmen ihm begeistert zu. Am liebsten würden sie ja jeden Tag Zweitschgentuchen essen, aber dagegen protestiert Mutter, denn das würde ihre Mehl- und anderen Vorräte allzu sehr angreifen. Doch, so alle paar Tage will sie ihren Lieben die Freude machen, solange es Zweitschgen gibt. Und Zweitschgen, frühe und späte gibt es gottlob in diesem Jahre in Hülle und Fülle, so daß sich jeder satt essen kann an Zweitschgentuchen. Es ist eine köstliche Zeit, die Zweitschgentuchenzeit.

Von Waldorf

Zwei bekannte hiesige Einwohner begehen in diesen Tagen ihren Geburtstag: Heute wird Gottlieb Schüttle, früherer Fuhrmann, 70 und am Samstag Friederike Dürer, Milchhändlers-Witwe, 77 Jahre alt. Wir gratulieren!

Am Sonntag fand in unserer Kirche die Gedächtnisfeier für den 2. Gefallenen unserer Gemeinde, Gottlob Walz, unter zahlreicher Beteiligung von hier und Umgebung statt. Pfarrer Dietrich-Eckhausen hielt eine eindrucksvolle Ansprache.

Von Calw

Stadtpfleger i. A. Frey erhielt für 40jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienst das Goldene Verdienstzeichen. — Den Tag der 60jährigen Wiederkehr ihrer Eheschließung durften am Sonntag Christian Seyer, Rentner, und Frau Christine Karoline geb. Kraus begehen.

Medaille für Deutsche Volkspflege

Gündringen, Kreisleiter Bachner überreichte bei einem Kreisappell in Horb die Medaille für Deutsche Volkspflege u. a. Ferdinand Bärle und Bürgermeister Matthias Wehlein von hier.

Bereidigung

Herrenberg. Im freien Feld, am Plage ihres Arbeitsinhaltes wurden am Sonntag einige Hundert Arbeitsdienstmänner des jüngsten Jahrganges auf Führer und Vaterland bereidigt.

Sport

Deutsche Kriegs-Vereinsmeisterschaft in der Leichtathletik. Bfz. Nagold — H.C. Horb

In der Gesamtwertung lagte der H.C. Horb mit 4985,2 Pkt. über den Bfz. Nagold mit 4725,2 Punkten.

Ergebnisse:

- 200 Meter-Lauf: Keller, Willi, Horb 24,2 Sek., Raß, Otto, Nagold, 25,2 Sek., Schäble, Albert, Nagold 25,2 Sek., Gahl, Hartwig, Horb 26,9 Sek.
- 1500 Meter-Lauf: Teufel, Karl, Horb 4,47,9 Min., Wurster, Heinrich, Nagold 4,56,8 Min., Ott, Wolf, Nagold 5,10,0 Min., Vör, Ernst, Horb 5,24, 5 Minuten.
- Weit sprung: Keller, Willi, Horb 6,27 Meter; Schäble, Albert, Nagold 5,82 Meter; Kählele, Kurt, Nagold 5,82 Meter; Bieg, Anton, Horb 5,82 Meter.
- Angeltöhen: Bieg, Anton, Horb 10,00 Meter; Kaidle, Heini, Horb, 9,70 Meter; Schweife, Willi, Nagold 9,12 Meter; Walz, Hermann, Nagold 9,00 Meter.
- 4 mal 100-Meterstaffel: Horb 47,5 Sek.; Nagold 47,9 Sek.

Fußball

Bfz. Nagold — Spgg. Freudenstadt 8:2

Dieser Fußballkampf endete mit einer Ueberraschung. Einwandfrei, wenn auch erst in der letzten Viertelstunde entschieden, lagte unsere einheimische Mannschaft hoch mit 8:2.

Mit dem Wind als Bundesgenossen drückte die Nagolder Elf ihren Gegner nach Beginn in deren Hälfte. Ein Tor wollte aber nicht gelingen. Ueberraschend kamen die Gäste zum erstenmal vor das Nagolder Tor, und durch ein unglückliches Eigentor hieß es schon 0:1 für Freudenstadt. Nach vor der Pause gleich Nagold aus und erzielte durch zwei weitere Tore die Führung. Ein Eismeter für Nagold wurde vergeben. Durch einen Straßstoß verfehlte Freudenstadt auf 3:2.

Nach der Pause sah es zeitweise gar nicht nach einem einheimischen Sieg aus; denn die Gäste kamen öfter sehr gefährlich vor das Nagolder Tor, wo allerdings der Torwart einige scharfe Schüsse glänzend hielt. In der letzten Viertelstunde war es mit dem Widerstand der Freudenstädter aber vorbei. Fünf rasch hintereinander erzielte Tore stellten den hohen Nagolder Sieg fest. Den Hauptanteil daran hat unzweifelhaft die Nagolder Läuferreihe, die sich in einer ausgezeichneten Form befand.

Letzte Nachrichten

Heute Empfang Sunners beim Führer

DRS. Berlin, 17. Sept. Der spanische Innenminister Serrano Suner wird heute morgen vom Führer in der Reichshauslei empfangen.

Zu Ehren Serrano Suners Empfang Ribbentrops im Hotel Adlon

DRS. Berlin, 17. Sept. Zu Ehren des in Berlin weilenden spanischen Innenministers Serrano Suner gab der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop am Montag abend einen Empfang im Hotel Adlon.

Der italienische Kolonialminister in Berlin

DRS. Berlin, 17. Sept. Der italienische Kolonialminister, General Teruzzi, der als Gast des Reichsstatthalters Ritter von Epp in Deutschland weilt, traf Montag abend auf der Rückfahrt von einer Frontbesichtigung zu kurzem Besuch in der Reichshauptstadt ein.

Englische Bomben auf dänische Fischerboote

Drei Todesopfer des verruchten Ueberfalles

DRS. Kopenhagen, 17. Sept. Am frühen Morgen des Donnerstags der vergangenen Woche ist ein Esbjergs Fischerboot mit drei von den vier Mann seiner Besatzung in der Nordsee untergegangen. Nunmehr wird bekannt, daß der verlorene Fischerboot am Mittwoch einem Bombenangriff durch englische Flieger ausgeht war. Es heißt allerdings, daß die Bombe des Engländers das Boot nicht traf.

Im übrigen können viele dänische Nordseefischer, heißt es sehr bezeichnend in einem Bericht von Rikans Büro über das Schicksal des untergegangenen Fischers, fast täglich auf jeder Fischerfahrt, die sie unternehmen, von Bombenangriffen oder Beschädigung durch englische Flieger erzählen.

Chinesische Besatzung eines britischen Frachters rebelliert gegen die Rückfahrt nach England

DRS. Neaport, 16. Sept. Die Furcht vor U-Booten verurteilte 36 chinesische Besatzungsmitglieder des britischen Frachters „Silverclark“ in derartige Panik, daß sie nach der Ankunft im Neaporter Hof versuchten, das Schiff fluchtartig zu verlassen und schließlich nur mit vorgehaltenen Pistolen von der Polizei davon abgehalten werden konnten. Schiffsbeamte erklärten, die Mannschaft der „Silverclark“ habe vier Torpedierungen mit angesehen, wodurch sie anscheinend völlig demoralisiert sei, so daß sie gegen die Rückfahrt nach England rebellierte.

Pohmer Londoner Schwindel über die Niederlage bei Solum

DRS. San Sebastian, 17. Sept. Wie der englische Rundfunk mitteilt, hätten die britischen Truppen in Nordafrika sich bei Solum vor allem „wegen Wassermangels“ zurückziehen müssen. Der Londoner Erdbebengeist in Berichterstattungen für die Rückzüge der britischen Truppen ist recht lahm geworden. Die gleiche faule Ausrede hat man bereits nach der Niederlage in Somaliland gehört.

Saarbrücken wird Gauhauptstadt

Saarbrücken, 16. Sept. Nachdem die Wiederbesetzung Saarbückens im großen und ganzen als abgeschlossen betrachtet werden kann, beging Saarbrücken am Sonntag im Anwesenheit von Reichsminister Dr. Todt das Wiedererleben am Westwall. Um die Mittagsstunde fand eine Feierng der Saarbrücker Kameraden statt, bei der Oberbürgermeister Dr. Schwibbebel der Freude und Dankbarkeit der Saarbrücker Bevölkerung Ausdruck gab, daß sie wieder in ihre unzerstörte Stadt habe zurückkehren können. Gauleiter Bürkel stellte mit, daß Saarbrücken nunmehr zur Gauhauptstadt erklärt worden sei.

Am Nachmittag fand auf dem Befreiungsfeld in Saarbückens an der Stelle, an der vor zwei Jahren der Führer selber zum Saarnobst sprach, eine große Kundgebung statt. Gauleiter Bürkel gedachte in seiner Ansprache besonders herzlich des todesmutigen Einsatzes der Westwallarbeiter. Der Westwall habe eine einzigartige Probe seiner Kraft bestanden. Für kommende Generationen werde er eine Wallfahrtsstätte sein. Reichsminister Dr. Todt gab seiner besonderen Freude darüber Ausdruck, jetzt dem Führer melden zu können, daß die Saarbrücker Bevölkerung wieder in ihre Heimat zurückgekehrt sei. Er verwies dann auf die ungeheure Gemeinschaftsleistung des deutschen Volkes, die der Westwall bedeute. In den Kämpfbetrieben, am Westwall oder in der Munitionsfabrik steht der deutsche Arbeiter und denkt an nichts anderes, als dem Soldaten das zu schaffen, was er im Kampf braucht. Die Parole, die er bei diesem letzten Appell der Westwallarbeiter gebe, lautet: „Der deutsche Arbeiter und die deutsche Industrie werden dem deutschen Soldaten bis zum Endsiege helfen.“ Das deutsche Volk werde unter seinem großen Führer einig mit seinen Soldaten zusammenstehen, bis der Endsiege erkämpft sei.

Anschließend fand ein eindrucksvoller Marsch durch die Straßen Saarbückens mit anschließendem Vorbeimarsch vor Reichsminister Dr. Todt und Gauleiter Bürkel statt, an dem sich besonders zahlreich die Männer der Organisation Todt beteiligten.

Einbeziehung des Protektorats in das Zollgebiet. Wie die Prager Zeitungen mitteilen, ist in nächster Zeit mit einer Einbeziehung des Protektorats Böhmen und Mähren in das deutsche Zollgebiet zu rechnen.

Indischer Kongreß gegen Unterstützung Englands. Laut Associated Press hat der Arbeitsausschuß der allindischen Kongreßpartei beschlossen, das der britischen Regierung gemachte Angebot, unter gewissen Bedingungen, die nicht näher genannt werden, England in diesem Krieg zu unterstützen, zurückzuziehen. Der Ausschuß bezeichnete die britische Regierung als verdammenswert, weil sie Indien in den Krieg hineingezogen habe, ohne das indische Volk vorher zu befragen.

Bulgarisch-rumänische Grenzkommission zusammengetreten. Am Sonntag ist in Turtucaia in der Dobrudscha eine gemischte rumänisch-bulgarische Kommission zusammengetreten, die an Ort und Stelle die neue Grenze festlegen wird.

Gutes Licht darf nicht blenden!

Schonen Sie Ihre Augen durch Verwendung einwandfreier Leuchten in Verbindung mit den innemattierten Osram-D-Lampen. Sprechen Sie mit Ihrem Elektrolicht-Fachmann über die Verbesserung Ihrer Lichtanlage.



OSRAM-D-LAMPEN



Chaotik der englischen Führung

Die „Schlacht um London“, wie die Engländer den jetzt für sie so niederschmetternden Kampfszustand im Bereich ihrer Hauptstadt nennen, ist immer mehr in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Die zweite Woche der deutschen Angriffe hat ebenso pausenlose Bergeltungsschläge gebracht wie die erste. Die Londoner Bevölkerung kommt aus den Luftalarmen bei Tag und bei Nacht nicht mehr heraus. In den spärlichen Pausen zwischen den deutschen Vorstößen gilt ihre einzige Sorge der Sicherung der Ernährung, die in vielen Londoner Stadtvierteln bereits katastrophale Formen angenommen hat. In den Luftschutzkellern selbst aber wechelt das dumpfe Hindämmern der Angst mit wütenden Anflügen gegen das Schicksal, das dem bisher so stolzen Engländer eine so schwere Heimjagung auferlegt. Nach allem, was durchsichert und was ausländische Korrespondenten berichten, spielen dabei auch politische Überlegungen eine große Rolle. Die Engländer sind aus dem Phlegma ihrer Empire-Anmachungen und ihres selbstverständlichen Vedensgeizismus grausam hochgeholt. Alle Versprechungen und Prophezeiungen ihrer Regierung sind in den letzten Tagen als groteske Lügen entlarvt worden. Mit der Sprache der deutschen Bomber kann es auch Mr. Churchill nicht mehr aufnehmen. Das Schlimmste ist aber, daß irgend welche Ausflüchte auf Besserung nicht bestehen. Auch bei ungünstigstem Wetter erscheinen die deutschen Flieger mit unheimlicher Treffsicherheit über allen militärischen Objekten der Achtmillionenstadt und darüber hinaus wichtigen Stätten im Lande. Von der so oft angeführten „Abnutzung“ ihres Materials und ihres Angriffswillens ist nichts zu spüren. Ganz im Gegenteil! Die systematische Durchdringung der Hauptstadt nach lebenswichtigen Zielen hat sich in den letzten 48 Stunden noch gesteigert. Immer neue Brandherde sind zu den alten hinzugekommen. Im Gegensatz zu der unermüdbaren Gewalt der vernichtenden deutschen Schläge aber steht das Erlahmen der britischen Revertkraft. Die Flieger der Royal Air Force stöhnen von Stunde zu Stunde mehr über die ungeheure Beanspruchung, über ihre Verluste und ihre Ermüdung. Es gibt gegenwärtig keine düstere Möglichkeit, die den Engländern noch unendlich erschiene. Damit wächst zwanisamäßig in der Bevölkerung der britischen Insel die „Westuntergangsstimmung“, die nüchtern bildende Kritiker der englischen Politik schon vor diesem Kriege vorausprophetiert haben. England erlebt praktisch, daß alle Stützen seines Weltreiches ins Wanken geraten. Es sieht zum erstenmal den ganzen Ernst einer unaufhaltsam näherkommenden Niederlage in die Augen.

Auch die britische Regierung hat diesen drohenden Verhältnissen gegenüber den Tonsall ihrer Versicherungen wesentlich gewandelt. Auf der einen Seite versucht sie nach immer mit kühnen Behauptungen, die meistens nur eine Lebensdauer von wenigen Stunden haben, den Mut der Bevölkerung aufzupumpeln. Hinter diesem zur Schau getragenen Optimismus aber verbirgt sich eine ständig wachsende Angst, die auch aus den Telegrammen nach Kanada und USA, ganz unverhohlen deutlich spricht. Besonders Churchill muß in jedem zweiten Satz das Gespenst der deutschen Invasion an die Wand, die ihm selbst wohl immer unvermeidlicher erscheint. Auch die Vorbereitungen für die Flucht nach Schottland sind von allen amtlichen britischen Stellen überzogen in die Wege geleitet worden, so daß ihr plötzliches Verschwinden kaum noch besondere Überraschungen hervorzufen kann. Was bei einer solchen Flucht allerdings aus der Londoner Bevölkerung werden soll, scheint die verantwortlichen Plutokraten weit weniger zu kümmern. Seit Tagen tobt das Geschrei um die Evakuierung der Metropole. Bald wurde sie bekanntgegeben, bald wieder bestritten. Man erhält den Eindruck, daß je nach der Kernanlage Befehle ausgepresst, widerrufen und erneut formuliert werden. Aber diese Chaotik der Führung wird von der Bevölkerung selbst kaum mehr als Verlagen des einseitigen Abwehrwillens empfunden. Die Grenzen der Ordnung verwischen sich zusehends. Eigenmächtigkeiten, ja Plünderungen begleiten den Eintritt in die zweite Bomben-Woche. Das Durcheinander der Seelen sprengt sich immer mehr Bahn in die Dessenlichkeit. Damit beginnen sich in London die panischen Schreckenszustände anderer von den Engländern in diesem Kriege preisgegebenen Städte zu wiederholen. Die Ereignisse in Warschau, Rotterdam und Dinkirchen werden für die Londoner plötzlich bestürzende und schreckendvolle Gegenwart.

Für den Beobachter aus der Ferne erhebt sich freilich über den vielen Einzelheiten dieses militärischen Infernos zugleich die Erinnerung an die taugendlichen Befundungen der englischen Ueberheblichkeit, die seit Monaten und Jahren der Welt wie ein unheilbares Evangelium vorgetragen worden sind. Was ist heute von den englischen Stabsbedrohungen, von dem Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder, von der strahlenden Macht der Royal Air Force, von der Unverletzbarkeit der britischen Insel und von der noch vor wenigen Tagen angekindigten Offenheit gegen den Kontinent übrig geblieben! Weniger als ein Nichts! Jedes Wort, das seit einem Jahr in England gesprochen wurde, hat sich als übler und verbrecherischer Bluff erwiesen. Auch die stärkste Garantie, die England bisher ausgeteilt hat, die Garantie für keine eigene Unbesiegbarkeit, ist von der deutschen Luftwaffe und Marine genau so zusammengeschlagen und vernichtet worden wie die anderen Garantien auf dem Kontinent. Jeder politische Gedanke, der im Hirn Churchills und seiner Kreaturen herumgepenkerte, ist widerlegt und ad absurdum geführt worden. Kein Fünkchen Wirklichkeit liebt in diesen abstrakten Konstruktionen, die man als angeblich werkbefähigte Münze in allen Erdteilen in Umlauf brachte. Reich und Nation allein die warnenden Worte, die Adolf Hitler bis zur Stunde der letzten Entscheidung dem englischen Volk über den Kanal zurief. Aus ihnen sprach die Wirklichkeit des Schicksals, die wahre Einsicht in die Größe der weltgeschichtlichen Entscheidungen, die das Jahr 1940 über alle europäischen Völker heraufgeführt hatte. Alles andere ist demgegenüber heute verblaßt und versunken.

Für den Engländer mag diese Erkenntnis, wenn er sie überhaupt schon zu fassen vermag, etwas Tröstliches sein. Für uns Deutsche ist sie die Bestätigung für die Richtigkeit unserer Wege. Auch die kommenden Tage und Wochen stehen im Zeichen unseres Glaubens an den deutschen Sieg und unsere Weltmission. Das brennende London aber ist für uns der Feuerstein einer überalterten und in Trümmer brechenden Bergangeheit. Die deutsch-englische Auseinandersetzung ist jetzt auf ihrem Höhepunkt angelangt.

„Ich schoß Lücken in den Geleitzug und stieß hindurch“

Oberleutnant zur See Jenisch erzählt
Von Kriegsberichterstatter Ulrich Kurz

BRB. Bei der Kriegsmarine, 16. Sept. (BR.) Mit einem Ergebnis von 40.000 BRZ ist das Unterseeboot des Oberleutnants zur See Jenisch in einem deutschen Stützpunkt eingelaufen. Einschließlich Anmarsch und Rückfahrt hatte diese erfolgreiche Unternehmung nur wenige Wochen gedauert. Zunächst hatte es eine Zeitlang wieder einmal so ausgesehen, als ob der Atlantik überhaupt keine Schiffsahrt mehr hätte. Er lag Tag und Nacht wie eine Wüste da, aber, so erzählt nun der Kommandant:

Keine Wüste ohne Oasen! Unsere Oasen sind die feindlichen Geleitzüge. Nachdem uns ein Geleitzug in unkläglichem Wetter entkommen war und wir uns 24 Stunden lang schon zärtelt hatten, kam aus dem Abendhimmel in der Ferne ein neuer Geleitzug in Sicht. Er bestand aus drei Kolonnen von Dampfern, zwischen denen sich Bewachungsschiffe tummelten. Und nun spielte sich eine selbst für uns ungewöhnliche Szene ab. Wir hatten planmäßig unseren Anlauf angezettelt und kamen auf einen großen Dampfer von 8000 BRZ zu Schuß. Er sank sofort und so entstand in seiner Kolonne eine Lücke. Kurz entschlossen ließen wir durch diese Lücke hindurch und hatten nun die mittlere Kolonne der Dampfer vor uns, die sich noch sicher glaubte. Ich hielt es für richtig, mir wieder eine solche Lücke zu verschaffen, schoß einen Dampfer von 6000 BRZ heraus und ließ zum zweitenmal durch die Lücke. Jetzt fanden wir an der dritten Kolonne und ein größerer Dampfer von über 7000 BRZ stand uns vor den Köhren. Um aus dem Geleitzug wieder herauszukommen, in dem es nun schon recht lebhaft wurde, brauchten wir wieder eine Lücke. Also schoßsen wir den Dampfer heraus und stießen zum drittenmal durch. Das Ganze spielte sich in so kurzer Zeit ab, daß man kaum zur Besinnung kam. Wir waren quer durch den Geleitzug durchgestoßen, ehe wir es uns verließen, und hatten 21.000 BRZ auf den Grund des Meeres geschickt.

Noch mehr Glück war uns bei diesem Angriff dann allerdings nicht beschieden. Wir waren noch einmal angelaufen und hatten

Um die Erdal-Blechdosen mehrmals verwenden zu können, gibt es nun auch Erdal-Nachfüllpackungen. Diese setzt man einfach in die leere Erdaldose, die sich auf diese Weise lange Zeit verwenden läßt. Deshalb leere Erdaldosen aufbewahren! Qualität und Menge selbstverständlich wie in der Blechdose.

Ägypten neuer Kampfraum

Streikflieger auf das Land zwischen Meer und Wüste

Die Ueberdrückung der Grenze der Cyrenaika durch italienische Abteilungen rückt Ägypten als neuen Brennpunkt des Kampfes härter in das Scheinwerferlicht der Weltöffentlichkeit.

Bei Kriegshandlungen im afrikanischen Raum sind gewaltige Entfernungen zu überbrücken. Das Mitteländische Meer scheidet an der Distanz der italienisch-ägyptischen Cyrenaika mit dem Golf von Sullum weit in das afrikanische Küstengebiet ein. Von diesem Golf aus zieht sich die Grenze zwischen Libyen und Ägypten nach einigen schwachen Krümmungen wie mit dem Lineal gezogen nach Süden und führt nach 1036 Kilometer auf den Ort nach West verlaufenden Querriegel des anglo-ägyptischen Sudans. Von diesem Treffpunkt aus biegt die ägyptische Grenze in genau östlicher Richtung ab und endet nach 960 Kilometer am Roten Meer. Genau so lang wie die West- und Südgrenze ist auch die Strecke, die im Norden von Sullum bis in die Grenze von Palästina reicht und nach abwärts 1000 Kilometer den Westen Ägyptens durch Sinai, den Golf von Saba und das Rote Meer absperrt. Die von diesen Linien eingeschlossene Landfläche beläuft sich auf 995.000 Quadratkilometer, von denen jedoch nur 35.000 Quadratkilometer, also 3,5 Prozent, kulturlähig sind. Es handelt sich dabei um die schmalen langgezogene Meerestromen im Nildelta, im Nildelta und um einige Flächen in den isolierten Oasen des Binnenlandes. Der große Rest ist über Sand und felsige Hochden 15 Millionen Einwohner, meistens Mohammedaner, wohnen in diesem Land.

Die Lebensader Ägyptens ist der Nil, der den Baumwoollkulturen das nötige Wasser liefert und auf dem die wirtschaftliche Existenz des ganzen Landes beruht. In den gewaltigen Staudämmen von Kallin, Assuan, Wadi, Esna Sitta und Nag Hamadi werden in den Monaten der Flut die Wassermassen gesammelt, die in den Monaten des Niedrigwassers wieder abgegeben werden.

Kairo, die Hauptstadt, ist mit etwa 1.100.000 Einwohnern nicht nur die größte Stadt Ägyptens, sondern die größte Stadt in ganz Afrika. Sie liegt am rechten Ufer des Nils, etwa 25 Kilometer vor der Teilung des Flusses in den Kaitto- und Damietto-Arm. Von da ab ist das ganze Nildelta ein einziges Gemire von schmalen und schwer passierbaren Wasseradern. Kairo selbst mit einer Grundfläche von 150 Quadratkilometer bietet mit seinen mittelalterlich-arabischen Quartieren und seinen modernen europäischen Vierteln eines der anziehendsten Bilder der Welt. Eine Industrie wird man in dieser Millionenstadt vergeblich suchen, aber der ägyptische Großhandel mit Baumwolle, Getreide, Holz und landwirtschaftlichen Maschinen liegt in der Hand der Kaufleute von Kairo.

Die ägyptischen Städte, die sich an der Mittelmeerküste hinziehen, sind jedem, der sie nicht schon früher kannte, durch die italienischen Wehrmachtsberichte hinlänglich bekannt geworden. Sullum, Ras-Halaima, Sidi-Barani und Marsa Matruh sind wiederholt Ziele der italienischen Bombengeschwader gewesen, weil die Engländer dort „zum Schutze Ägyptens“ ihre militärischen Niederlassungen angelegt und motorisierte Einheiten zusammengezogen haben. Um die Schwere einer kriegerischen Operation selbst in diesem verkehrsmäßig immerhin erschlossenen Teil Nordafrikas zu ermessen, genügt der Hinweis, daß von der libyschen Grenze bis nach Marsa Matruh über Hunderte von Kilometern nur primitive Karawanenstraßen angelegt sind. Erst dann beginnt eine Eisenbahnlinie, die am Meeresufer über Kalem-

einen großen Lanter auf Korn genommen. Aber nun waren wir entdeckt, der Lanter drehte auf uns zu und wir legten zwischen ihn und uns eine respektvolle Entfernung.

Dann schaukelten wir wieder allein im Atlantik und luden neue Torpedos in unsere leergeflossenen Rohre. Wieder war der Ozean eine Wüste, aber prompt stellte sich nach einiger Zeit die nächste Oase ein. Das war nun ein Geleitzug, auf den die Engländer ganz besonderen Wert legten. Zwei große transatlantische Passagierdampfer, denen sich noch ein Frachtdampfer angehängt hatte, waren von nicht weniger als sechs Zerstörern geschützt. Wir machten den einen Dampfer als einen Passagierdampfer vom Typ „Scythia“ aus, der nach London registriert seine 19.761 BRZ hat. Unser Anlauf bringt uns an die geplante Stelle, und ein gut geleiteter Torpedo trifft das Achterschiff. Eine heftige Explosion erschüttert die Luft. In die sechs Zerstörer gerät Bewegung. Wir sehen, wie einer längsleits geht und von dem sinkenden Schiff die Besatzung übernimmt. Er hat kaum abgelegt, als das große Schiff untergeht.

Wir entziehen uns den wütenden Angriffen der übrigen Zerstörer und bald befinden wir uns wieder allein auf weiter Flur.

Die Einnahme von Sullum

Schwierige klimatische Verhältnisse

Von der ägyptischen Grenze, 16. Sept. Mit der Einnahme der ägyptischen Grenzstadt Sullum, die der italienische Heeresbericht vom Montag meldet, hat der Vorstoß der Armee des Marschalls Graziani in kurzer Zeit sein erstes Ziel erreicht. Die Truppen Grazianis haben trotz der zu dieser Jahreszeit noch außerordentlich großen Hitze den Vorstoß über die libysche Grenze unternommen und sind bereits im ersten Ansturm über den besetzten Ort Sullum hinaus in die wasserlose Sandwüste an der ägyptischen Mittelmeerküste vorgedrungen. An Wegen steht den vorrückenden Truppen hier nur eine beschränkte Karawanenstraße zur Verfügung. Wie bereits bei der Eroberung Britisch-Somalilandes bereiten die klimatischen Verhältnisse und Fragen des Nachschubs einer militärischen Aktion größte Schwierigkeiten. Wasserstellen sind nur an wenigen Punkten zu finden; sie reichen nicht im entferntesten für die Wasserversorgung einer modernen Armee, auch dürfen sie von den zurückgeworfenen englischen Truppen unbrauchbar gemacht worden sein.

Sullum, ein kleines besetztes Küstendorf, wird von einer Bergkette im Süden beherrscht, in die die Engländer ein kleines Fort eingebaut hatten, das von den italienischen Truppen genommen wurde. Der Ort Sullum, der etwa 15 Kilometer von der libyschen Grenze entfernt liegt, wurde erst 1911 von Ägypten besetzt und erst im Jahre 1925 von den Italienern Ägypten vertraglich zuerkannt.

Anhaltende Trockenheit in Australien. Die „New York Times“ meldet aus Melbourne, die anhaltende Trockenheit habe Australiens Weizenanbau schwer geschädigt. Schätzungsweise werde die diesjährige Ernte im Höchstfalle 110.000 Tuhel gegenüber 210.000 im letzten Jahre ergeben.

Gangsterüberfall auf eine Bank von Peru. Eine sechs-köpfige maskierte Gangsterbande überfiel am Freitag nachmittag die Filiale der National Citybank of New York in Lima und raubte nach einer Schießerei gegen 140.000 Soles. Von den Tätern, die zunächst entkamen, konnte bisher einer gefaßt werden. Dieser Bandenüberfall auf die Bank ist erstmalig in der Geschichte Perus.

Kam, Kalem-el-Khamals und Ghula zunächst nach Alexandria und dann weiter in das Suez-Gebiet führt. Diese Bahnstrecke hatte bisher eine besondere Bedeutung, da sie die englischen Material- und Truppentransporte von Suez und Alexandria in der Richtung nach Italienisch-Libyen erleichtert hat. Ueber den jetzigen Zustand der Bahnlinie ist allerdings nicht viel bekannt, denn die italienischen Bombengeschwader haben hier verschiedentlich sehr heftig gewirkt. Transportzüge und Bahnanlagen waren ein lohnendes Ziel, weil jede Unterbrechung des Verkehrs mit langwierigen Störungen verbunden ist. Erst vor einigen Tagen ist auf der Strecke nach Marsa Matruh nach dem Abwurf einer Sprengbombe ein ganzer englischer Transportzug in die Luft geflogen. Andere eigenen Erfahrungen aus Frankreich beweisen, daß ein explodierender Munitionszug nicht nur die Ladung und das rollende Material in Atome auflöst, sondern daß er auch die Gleisanlagen und den Unterbau der Bahnstrecke gründlich und nachhaltig zerstört.

Die Engländer haben Alexandria zu ihrer wichtigsten Flottenbasis gewählt. Nach der Aufgabe des dauernd bombardierten Stützpunktes Malta und nach der Heranziehung eines großen Teiles der früher in Gibraltar stationierten Flotteneinheiten ist Alexandria zum Hauptstützpunkt geworden. Die auf der See und dem Binnenhafen von Alexandria liegenden Kriegsschiffe sind schon wiederholt dem erfolgreichen Angriff italienischer Bomber ausgesetzt gewesen. England zieht aber immer neue Einheiten nach Alexandria, Kofette, Damiette und Port Said, weil es vom Mittelmeer her die Zugänge zum Suezkanal mit allen Mitteln verteidigen will. Die Verteidigung des Suez-Seeweges nach Indien ist im Grunde genommen der Kernpunkt aller militärischen Maßnahmen, die England in Ägypten getroffen hat. Es wird sich erweisen, daß auch die englische Mittelmeerflotte nicht in der Lage ist, die eiserfüchtig geschützte Nachsposition am Suezkanal zu retten.

Bei einem Marsch durch das Innere Ägyptens geht der Weg über die Karawanenstraßen. Der wichtigste Knotenpunkt liegt etwa 200 Kilometer südlich des Mittelmeers und dicht hinter der italienisch-libyschen Grenze bei der Oase Siwa. Wie aus dem Zentrum eines Spinnennetzes strahlen von dort die Wege in die italienische Cyrenaika und zu den ägyptischen Oasenplätzen von Charga, Dakhla und Baharija aus. Von da aus zieht sich das Wegenetz zu den Küstenplätzen und zu den Handelszentren am Nil weiter. Es sind dabei wohl ungeheure Räume zu durchqueren, aber das Beispiel des Vornariches durch das Somaliland hat den Nachweis dafür erbracht, daß italienische Soldaten den Strapazen eines solchen Wüstenmarsches durchaus gewachsen sind. Die englische Position am Suezkanal ist auch von der Landseite her gefährdet; nicht nur durch italienische Streitkräfte, sondern auch durch die unruhige einheimische Bevölkerung, die lieber heute als morgen das englische Joch abschütteln will.

Der anglo-ägyptische Sudan zieht sich unterhalb von Italienisch-Libyen und Ägypten 700 Kilometer bis nach Italienisch-Dschadira herunter. Etwa nach zwei Dritteln des Nord-Süd-Weges erreicht man am Westufer des Roten Meeres die Eisenbahnausgangspunkte Port Sudan und Suakin. Von da aus geht die Hauptstrecke mit vielen Abzweigungen nach Talgharab, Wadbar, Omdurman, Khartum, Kefalab und Cassala weit ins Innere des gewaltigen Sudans hinein. Von Italienisch-Dschadira aus sind schon vor Wochen Vorstöße in das Subangebiet unternommen worden. Sie haben die Eroberung des Gebietes von Cassala und den Rückzug der englischen Truppen zur Folge gehabt. Der Rückzug wird auch in der Zukunft die Marschroute der Briten sein.

Zentren der britischen Politik

Buckingham-Palast und Parlament

Der Buckingham-Palast in London ist in den letzten Tagen durch Bombenplitter beschädigt worden. Die Stelle des früheren königlichen Schlosses in Berlin oder der einstigen Tuilerien in Paris nimmt in London heute noch der Buckingham-Palast ein. Wenn man ihn mit anderen europäischen Residenzschlössern vergleicht, ist er allerdings kleiner und weniger pompös. Er war ursprünglich auch nicht als Königsschloß bestimmt, sondern für die Herzöge von Buckingham, die in der alten englischen Geschichte eine große Rolle gespielt haben. Die englische Königsfamilie hat sich den Buckingham-Palast erst im Jahre 1800 zu ihrer Wohnstätte erkoren, nachdem der James-Palast, die frühere Residenz, bei einem Großfeuer bis auf die Grundmauern abgebrannt war.

Der Buckingham-Palast ist eigentlich keine architektonische Sehenswürdigkeit, aber als Wohnsitz der königlichen Familie ist er für alle Engländer das „Herz Londons“. Das kommt zu einem Teil aber auch von der geographischen Lage her, denn der dreieckige Park des Königsschlusses grenzt unmittelbar an den Hyde-Park, der im Zentrum der Stadt liegt. Für die Londoner und für die vielen Fremden, die früher zur englischen Hauptstadt kamen, war der Buckingham-Palast so eine Art Wallfahrtsort geworden. Das tägliche Aufziehen der Vorhänge mit all den eierstümlichen Zeremonien gehörte zu den Ereignissen, die regelmäßig ganze Scharen von Neugierigen anzulocken pflegten.

Das Innere des Schlosses ist mit Prunk überladen. Aus der großen, von Marmorsäulen getragenen Eingangshalle führt eine in Weiß und Gold gehaltene, mit roten Teppichen belegte Treppe in die obere Kammer. Dort ist die ganze Innenfläche des Schlosses in Säle aufgeteilt, von denen der weiße Thronsaal, der mit prächtigen Böden ausgeschaltete Grüne Salon und der aus Elfenbein und Gold zusammengesetzte Musiksaal die kostbarsten sind.

Man muß nun nicht annehmen, daß sich die englischen Könige selbst mit dem Buckingham-Palast begnügen. 30 Kilometer von London entfernt liegt das bekannte Schloß Windsor in der Grafschaft Berkshire am rechten Ufer der Themse. In der Grafschaft Norfolk befißt die Königsfamilie das Schloß Sandringham. Dazu kommt als Nummer vier das Schloß Balmoral bei Aberdeen. Im Gegensatz zu der Londoner Bevölkerung weiß die Königsfamilie immer noch, wozu sie demnächst ihre Schritte lenken kann.

Im Londoner Stadtteil Westminster, dicht an der Themse, wurde im Jahre 1299 der Grundstein zu einem Gebäude gelegt, in dem sich drei Jahrhunderte später das englische Parlament heimisch machte. Dazu mußte allerdings erst ein weitgehender Umbau erfolgen, und dabei entstand ein Gemisch aus Gotik und Renaissance. Im Jahre 1834 vernichtete ein Feuerbrand die ganze Herrlichkeit, und im darauffolgenden Jahrzehnt errichteten die Engländer einen neuen Prachtbau, das „House of Westminster“. Empire? Klassizismus? Georgianisch? Louis-Philippe? Nein, selbstverständlich Gotik. Wie zum englischen Neuen der Budding, so gehört zum englischen Alten die Gotik. Für zwei einhalb Millionen Pfund Sterling wurde ein gotischer Palast erbaut, von so gigantischen Ausmaßen, daß kontinentale Parlamente sich wie Wesend-Villen dagegen ausnehmen. Kein architektonisch wurde nichts Großartiges geschaffen. Den Reichtum stellte man lediglich in die Ausmaße, die Pracht, das Prestige. Man schuf drei Riesentürme, jeden über 100 Meter hoch, und entlang der Themse eine Steinterrasse von fast einem Viertel Kilometer Länge, auf der die ehrenwerten Herren Abgeordneten früher ihren Tee einzunehmen pflegten.

Das englische Parlament beherbergt sowohl das Oberhaus als auch das Unterhaus. Die beiden Säle, in denen diese politischen Körperschaften tagen, bilden jedoch nur zwei Tropfen in dem großen Steinmeer des Westminster-Hauses. Das Oberhaus ist eine reine Repräsentationsstätte; zwar befißt es 700 Mitglieder, aber kaum ein Drittel der Lords besetzt sich mit Politik. Im Gegensatz dazu ist der Sitzungssaal des Unterhauses kaum ein Drittel so groß wie der Sitzungssaal des Berliner Reichstages. Die Rednertribüne ist kaum 40 Menschen, die Zuhörergalerie etwa das Doppelte, und in der Diplomatengasse finden kaum sechs Mann Platz. Der Saal ist schmal und hoch. Er wirkt nicht wie ein Parlament, sondern wie der Sitzungssaal eines großen Klubs. Er enthält weder Tribünen noch Rednerpulte, Ministerstühle oder besondere Erhöhungen. Da sind nur mehrere Dutzend grüne Ledersofas, auf denen die Abgeordneten sitzen. Ein einziger dunkler Tisch steht in seiner Mitte. Aber auch er ist kein richtiges Parlamentsrequisit. Zwar liegen schöne Lederbände auf ihm, die die Verfassung und die Gesetze Englands enthalten, aber in Wirklichkeit ist der Tisch nur ein Symbol aus alten Zeiten, in denen er als Verteidigungswall, als eine Grenzlinie zweier

Glaubensbekenntnisse diente. Die schmale Tischplatte bildete früher die einzige Schutzmauer, die die Regierung vor etwaigen Angriffen der Opposition schützte. Rechts von dem Tisch stand nämlich das Kanapee der Regierung, und auf der linken Seite saßen die sechs bis sieben Reiter der Opposition in die Höhe. Nur wenige schwache Meter trennten damals die Parteien. Star und konterrativ wie die Engländer nun einmal sind, haben sie diese alte Raumeinteilung mit allem Drum und Dran in die heutige Zeit hinübergezogen. Das ist der Parlamentsaal, in dem Churchill seine großspurigen Reden an die ganze Welt hielt.

Technik und öffentliche Verwaltung

Welche Möglichkeiten bieten sich bei der Deutschen Reichspost für solche technisch begabte Jungen, die vor dem Eintritt ins Berufsleben stehen? Vor allem übertragen bei dieser Verwaltung drei Hauptgebiete der Technik, nämlich der Fernverkehrstelegraphendienst, der Hochbaudienst und der Kraftwagendienst. Entsprechend der Art ihrer Tätigkeit sind die Beamten in die vier Laufbahnen des einfachen, mittleren, gehobenen und höheren technischen Dienstes gegliedert.

Der einfache Dienst: Im Hinblick auf die Wichtigkeit einer gründlichen Ausbildung ist die Reichspost in den letzten Jahren dazu übergegangen, den Nachwuchs für den Telegraphen-, Fernmelde- und Kraftwagendienst in weitem Umfang in eigenen Lehrwerkstätten heranzubilden und zu diesem Zweck Jungen mit Volkshochschulbildung als Lehrlinge zur Abfertigung einer 1. oder dreijährigen Lehrzeit einzustellen. Nach Ablegung der Gesellenprüfung werden diese Lehrlinge Telegraphenbauhandwerker, Telegraphenmechaniker und später Leitungsaufsicher oder Werkführer. Bei Eignung ist der Aufstieg in den mittleren Dienst (Assistenten, Sekretäre, Obersekretäre, Wertmeister und Oberwertmeister) möglich. Dabei können sie sich verschiedenen, recht interessanten Spezialgebieten zuwenden. Als solche seien nur erwähnt: Europafunk, Ueberseefunk, Küstentfunk sowie Rundfunksender- und Empfängerdienst. Für die zum Kraftwagendienst reigenden Jungen sei nebenbei erwähnt, daß die Reichspost mit ihren aber Tausenden von Omnibussen und lastigen Kraftfahrzeugen der weitaus größte Kraftfahrzeughalter unseres Reiches ist. Die Lehrlinge des Kraftfahrzeughandwerks werden als Postkraftwagenführer planmäßig angeheilt und können über den Werkführer und Wertmeister zum Oberwertmeister aufrücken. Auch junge Leute, die das Gesellen- oder Facharbeiterzeugnis anderwärts erworben haben, stellt die Reichspost als Maschinenisten ein zur Pflege und Instandsetzung ihrer umfangreichen Maschinen-, Aufzugs-, Förder-, Rohrpost-, Licht-, Heiz- und Kraftanlagen usw.

Die Dienstposten des mittleren technischen Dienstes sind, soweit sie nicht Versorgungsanwärtern vorbehalten sind, als Aufstiegsstellen für die Beamten des einfachen Dienstes zur Verfügung.

Elektro- Maschinen- und Bauingenieure mit dem Reifezeugnis einer anerkannten höheren technischen Lehranstalt, sin-

den bei der Deutschen Reichspost in der Laufbahn des gehobenen technischen Dienstes ein großes und dankbares Betätigungsfeld. Besonders der Elektroingenieur kann sein Wissen und Können vielfach anwenden und erweitern, so z. B. bei der Verwendung hochfrequenter Ströme in der Fernsprechanlage, bei dem Ausbau des deutschen Fernabschaltens usw. Die Telegraphie soll durch Verwendung eines einheitlichen Telegraphenapparates, des Springenschreibers, d. h. einer Fernschreibmaschine, die wie jede Schreibmaschine von jedem Benutzer selbst bedient werden kann, vereinfacht werden. Der durch die Fernschreibmaschine ermöglichte Fernschreibtelegraphendienst wird weiter ausgebaut werden und in dieser Form der Drahttelegraphie in zunehmendem Maße neue Anwendungsgebiete eröffnen. Die Freigabe des Fernschreindienstes steht für die nächste Zeit bevor. Der Fernschreibtelegraphendienst wird weiter ausgebaut. Die Fernschreibtelegraphie entwickelt sich sprunghaft auswärts.

Alle neuen Einrichtungen der Deutschen Reichspost erfordern auf dem Gebiete des Volkswesens besondere Maßnahmen. Soweit die Erstellung von Gebäuden in Frage kommt, wird auch hier nicht mehr schablonenhaft verfahren. Vielmehr haben die Gebäude mehr und mehr auch rein äußerlich das Gepräge nationalsozialistischer Formschönheit und ordnen sich in ihre landschaftliche Umgebung harmonisch ein. Hier findet der Bauingenieur seine Domäne, da kann er seine Fähigkeiten entfalten.

Daß der Maschineningenieur beim größten Kraftfahrzeughalter des Reiches nicht zu kurz kommt, bedarf keiner besonderen Begründung.

Der Bedarf der Deutschen Reichspost an Beamten der gehobenen technischen Laufbahn in der Fachrichtung des Fernmelde-, Funk-, Maschinen- und Hochbaudienstes ist nicht gering. Die Ingenieure werden als Postinspektoren ihrer Fachrichtung angeheilt und nach einigen Jahren der Ausbildung als technische Postinspektoren oder Postbauinspektoren planmäßig angeheilt.

Der höhere Dienst bei der Deutschen Reichspost erfordert abgeschlossene Hochschulbildung.

Nähere Auskünfte erteilen das Gauamt für Beamte der NS-DAW, Stuttgart, Zagerstraße 44, sowie die bei allen Kreisamtsleitungen des Amtes für Beamte eingerichteten Auskunfts- und Beratungsstellen für Beamtennachwuchsfragen.

Wenn der Soldat in den Betrieb zurückkehrt

Nach der gesetzlichen Regelung können die aus dem Wehr- oder Reichsarbeitsdienst kommenden Gesellschaftsmitglieder sofort wieder ihren alten Arbeitsplatz einnehmen und unter den Bedingungen weiterarbeiten, die zur Zeit ihrer Einberufung maßgebend waren. Eine Reihe von arbeitsrechtlichen Fragen, die dabei entstehen, sind von den zuständigen Ministerien bereits geklärt worden. Die zur Entlassung kommenden Gesellschaftsmitglieder erhalten von ihrer Wehrdienststelle einen vierzehntägigen Heimkehrurlaub. Während dieser Zeit bekommen sie neben dem Wehrsold ein sogenanntes Verpflegungsgeld; ihre Angehörigen erhalten den Familienunterhalt, den sie bis dahin bezogen haben. Der Reichsarbeitsminister hat diese Bestimmungen ergänzt in einem Erlass an die Reichssteuerbehörden der Arbeit. Darin wird erklärt, daß das Gesellschaftsmitglied während des vierzehntägigen Heimkehrurlaubs zur Aufnahme der Arbeit nicht verpflichtet ist. Ebenso wenig ist der Unternehmer gehalten, das Gesellschaftsmitglied während dieser Zeit in seinem Betrieb gegen Entgelt zu beschäftigen. Unberührt davon bleibt jedoch die Verpflichtung des Gesellschaftsmitgliedes, sich unverzüglich nach seiner Entlassung wegen der Wiedereinnahme der Arbeit mit dem Unternehmer in Verbindung zu setzen. Das ist schon deswegen erforderlich, damit der Unternehmer sich auf die Rückkehr der Soldaten in seinen Betrieb einstellen kann. Nun ist selbstverständlich nicht anzunehmen, daß das zurückkehrende Gesellschaftsmitglied nach seinem Heimkehrurlaub gleich in den ersten Tagen der wieder aufgenommenen Tätigkeit in Erholungsurlaub geht. Der Erlass des Reichsarbeitsministers an die Reichssteuerbehörden sieht daher vor, daß der Anspruch auf Erholungsurlaub frühestens drei Monate nach der Arbeitsaufnahme geklärt werden kann.

Fährungslid auf der Rhone. Auf der Rhone ereignete sich ein schweres Fährungslid, bei dem sechs Menschen ums Leben kamen. Bei der Ueberfahrt von Yemme nach St. Didier scheiterte die Fährte kurz vor dem Anlegen. Sämtliche Insassen wurden in die reißenden Fluten geschleudert, nur zwei konnten sich schwimmend ans Land retten. Die übrigen, der Bürgermeister von Nattage und fünf Personen im Alter von 12 bis 19 Jahren, ertranken.

Der Deutsche Sport Sammel
ZUR
1. Reichs-Strassen Sammel
SAM 21. 22. SEPTEMBER
LEHRTIN ATTELIN ALBROCH

Kampf um Erz

Roman von M. Bergemann

Umschlag-Zeichnung: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

„Wer da nicht lachen soll“, antwortete er. „Obwohl es die allerunmöglichste Situation ist, die man sich nur denken kann, findest du es einfach ganz natürlich, um 2 Uhr nachts über fremde Dächer zu spazieren und Toilette zu machen!“

Nun lachte auch Grith.

„Du hast recht, Koff. Es ist geradezu komisch! Eine solche tolle Situation hätte ich nie für möglich gehalten! Aber nun wollen wir doch machen, daß wir fortkommen. Man kann ja nicht wissen, ob die Agenten nicht bald unsere Spur finden werden.“

Die beiden Deutschen kletterten nun aus einer Höhe von drei Stockwerken vorsichtig zur Erde hinunter. Hartung ging voran, nachdem er Grith noch einmal eingeschärft hatte, sich ja zu festzuhalten und nicht nach unten zu sehen.

Kurz darauf landeten sie wohlbehalten in der Medschidstraße, nur wenige Häuser von dem Hotel entfernt.

Der Ingenieur ging vorsichtig durch die gepflegten Gartenanlagen und schaute über die Umzäunung hinweg die Straße hinunter. Sie war östlich leer. Keine Menschenfeße weit und breit. Aber es war ja auch schon bald 2 Uhr morgens. Im Ofen machte sich bereits ein süßes Frühlingslicht bemerkbar. Wenn sie nicht bald machten, daß sie hier fort kamen, würden sie vom jungen Tag überrascht. Aber wohin sollten sie sich wenden? Zum Bahnhof durften sie nicht gehen. Eine Autovermietung gab es hier nicht. Zu Fuß kamen sie nicht weit. Hierbleiben und sich irgendwo im Garten verbergen, konnten sie auch nicht. Sie hatten sich schon viel zu lange hier aufgehalten.

Aber ganz plötzlich, als Hartung noch orientierend die Straße hinunter schaute, kam ihm ein erleuchtender Gedanke:

Wenn er sich nun das vor dem Hotel stehende Auto aneignen würde!

Gewiß, er machte sich dadurch strafbar. Aber was hatte das in einer solchen Lage schon zu sagen? Wurde er von den Leuten nicht dazu gezwungen?

Er ging zu Grith zurück und teilte ihr seinen Plan mit. Doch sie war dagegen und wollte nichts davon wissen. Erst seine Borkstellungen, daß es gänzlich unmöglich sei, zu Fuß fortzukommen, und daß sie keinesfalls noch länger hier warten durften, wenn sie nicht ihr ganzes Vorhaben aufs Spiel setzen wollten, brachten auch das junge Mädchen zu der Überzeugung, daß das Auto ihre einzige und wahrscheinlich auch am wenigsten gefährliche Chance war.

Man mußte eben alles auf eine Karte setzen!

Sie gingen vorsichtig zu der Umzäunung zurück und überzeugten sich, daß die Luft rein war, worauf sie geschwind über den Zaun kletterten. Während Grith flüchtigen Fußes die Straße hinunterlief, um so schnell wie möglich aus der Gefahrenzone zu gelangen, schlug der Ingenieur in aller Ruhe, als sei er ein verspäteter Nachschwärmer, die entgegengesetzte Richtung ein und feuerte geradewegs auf das Auto zu. Das knatternde Geräusch des Motors ließ seine Schritte ungehört verschallen.

Die Gartentür stand halb offen. In der Gasse des Hotels brante noch helles Licht. Aber weder von den Beamten noch von den Engländern war jemand zu sehen. Vielleicht waren sie gerade dabei, im Oberstock die Tür aufzubrechen.

Er konnte es also ruhig wagen.

Sein Herz klopfte ihm bis in den Hals hinauf, als er sich vorsichtig dem Wagen näherte. Es war eine starke Walker-Maschine, ein Typ, wie er ihn sich besser gar nicht hätte wünschen können! Hoffentlich war auch genügend Betriebsstoff vorhanden?

Er warf sich in Postur. Seine Muskeln strafften sich und sein Geist durchflog noch einmal blitzschnell die ganze Situation. Ein letzter Blick auf die angelehnte Tür, ein kühner Sprung, und er sah am Steuer.

Der ganze Vorfall hatte kaum den Bruchteil einiger Sekunden gedauert, und schon rollte das Auto des jüdischen Seifenfabrikanten lagenweid die Medschidstraße hinunter. An der nächsten Straßenecke hielt Hartung einen kurzen Moment, um Grith einsteigen zu lassen, dann gab er Vollgas!

Das junge Mädchen drehte sich einige Male um und sah, aber das zusammengeschnallte Verdeck des Wagens hinwegbläsend, mehrere Männer, die schimpfend und gestikulierend vor dem Hotel standen und dem Wagen nachblickten. Gleich darauf durchschnitten schrille Pfeifentöne die morgensfrische Frühlingsluft.

„Hörst du sie pfeifen, Koff?“

Der Ingenieur lachte.

„Sie sollen sich die Lunge aus dem Reide pfeifen! Uns hält jetzt niemand mehr auf!“

Er überquerte den großen Platz vor der Mosksee und fuhr unter einer Eisenbahnunterführung hindurch. Er war ein ausgezeichneter Fahrer. Haarscharf fuhr er durch schmale Gassen und Böden, wenn es galt, eine größere Wegstrecke abzukürzen. Er nahm, ohne abzuschleppen, Straßenecken und Kurven und bekümmerte sich nicht im geringsten um etwaige polizeiliche Vorhürten. Denn wandte er sich nach Westen und raste eine breite Landstraße hinunter.

Nachdem sie nach ungeführter Fahrt Kargi erreicht und bei einem in seinem Schloß aufgeführten Lärten für viel Geld und ebensoviel gute Worte weiße Schuhe und Strümpfe für Grith erworben hatten, setzten sie ihre Fahrt nach Ankara fort.

(Fortsetzung folgt)

